

# An Maria M.

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerisches Freundschafts-Banner**

Band (Jahr): **1 (1933)**

Heft 24

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-566754>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Die Seite unserer Frauen!

redig. von L. Thoma

## An Maria M.

von «Phoebe»

War es ein Zufall, daß ich dich kennen lernte, kurz nachdem du deine Praxis eröffnet hattest, oder war es Schicksal, das mich zu diesem Erlebnis führen wollte, nicht, weil es etwas besonderes mit mir vor hatte, sondern ganz einfach, weil etwas in meinem Leben vorgezeichnetes auf Erfüllung wartete. Es war ein Wechsel fällig geworden, der eingelöst werden mußte, und erst, nachdem ich dem Leben diesen Tribut bezahlt hatte, war es gewillt, mir Antwort auf die vielen Fragen zu geben, die ich ihm gestellt.

Ich glaube nicht, Maria, daß du deinen Beruf sehr geliebt hast. Du warst auch noch einwenig unsicher, damals. Oft, wenn ich einen fast hilflosen Zug in deinem blassen Gesicht wahrnahm, überkam mich ein heisses Mitleid mit dir. Manchmal hatte ich Angst, du könntest dieses Mitleid spüren, und um diesen Eindruck zu verwischen (wenigstens redete ich mir ein, es sei deswegen) kaufte ich eines Tages einen Strauß Rosen, um ihn dir mit ein paar anerkennenden Worten zu überreichen. Es waren schöne, halbaufgeschlossene Blüten, die ich ausgesucht hatte. Daß sie alle in einem dunklen Rot glühten, bemerkte ich erst, als ich die Treppe zu deiner Wohnung emporstieg, und ich erschreck nicht wenig ob dieser verräterischen Feststellung.

Fortsetzung folgt.

## Ungarische Rhapsodie

4 aus: Habe Mitleid, von Ev. Esper

Der Winter kam, tagelang — die Nächte durch saß ich an Deinem Lager, hielt Deine Hand — die grossen Holzscheite im Kamin glühten auf und fielen prasselnd zusammen. Je trostloser die Gegenwart war, je mehr spannen wir uns in eine sonnige Zukunft ein.

Wenn der Frühling ins Land zog, solltest Du unter Spaniens heißer Sonne genesen.

— Es war ein Traum. —

Der Frühling kam, berauschend war die Luft draußen — da betteten wir Dich zur letzten Ruhe — unter der schönsten Akazie im Park — da, wo wir zum ersten Mal uns fanden. — Laut aufschluchzend barg Erika den Kopf in die Polster.

Da! — hörte sie recht, klangen da nicht Geigen und Cimbale?

Erika sprang auf! Der Zug hielt. Es war die letzte ungarische Bahnstation.

Sie sank zurück und lauschte wortlos den Klängen. — War das Dein letzter Gruß, süße, schwarze Helen?

Der Zug ratterte gleichmäßig weiter — die Zigeunerweisen schmeichelten sich weiter in Erikas Ohr — süßer Akazienduft umwehte sie — müde sank ihr Kopf in die Kissen — ein stilles Lächeln auf den Lippen.

\* \* \*